

Der Fall Olivetti : Firmenkultur und persönliches Engagement für Produktion und Region

Autor(en): **Bonifazio, Patrizia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 7/8: **Firmenkulturen = Cultures d'entreprise = Corporate culture**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65794>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Fall Olivetti

Firmenkultur und persönliches Engagement für Produktion und Region



| 1

1 | Arbeiter vor den Toren der ersten
Olivetti-Fabrik in Ivrea Anfang 30er-Jahre

2 | Olivetti-Fabrikkomplex in Ivrea
Anfang 60er-Jahre

Das Lebenswerk von Adriano Olivetti (1901–1960) steht für erfolgreiches Unternehmertum und umfassende Kulturförderung, die Olivetti als Firmeninhaber und Privatmann eng miteinander zu verknüpfen verstand. Es handelt sich um die Suche nach einem «dritten Weg» mit durchaus auch patriarchalischen Zügen. Angesichts einer Geschichtsschreibung, die sich bisher wenig um die Geschichte des Unternehmens gekümmert hat, richtet sich das Interesse der Autorin nun auf die Figur und die Initiativen von Olivetti als Unternehmer. Sie skizziert die Einmaligkeit eines Experimentes, das sich abspielt in der Auseinandersetzung zwischen Produktion, Zivilgesellschaft und dem unsicheren, aber an Fermenten reichen Klima des Wiederaufbaus in Italien mit seinen vielfältigen Initiativen, das Land zu modernisieren.

37



| 2

das, was in Ivrea gebaut wird, ahnt man, dass hier eine Industrieregion im Entstehen ist, wo die Produktion von Waren und Dienstleistungen und der Konsum von Gütern miteinander Schritt halten – ganz im ursprünglichen Sinne des amerikanischen Begriffs der «mass production».

Gesamtplan für das Aostatal, ein Projekt der italienischen Avantgarde 1934–1941

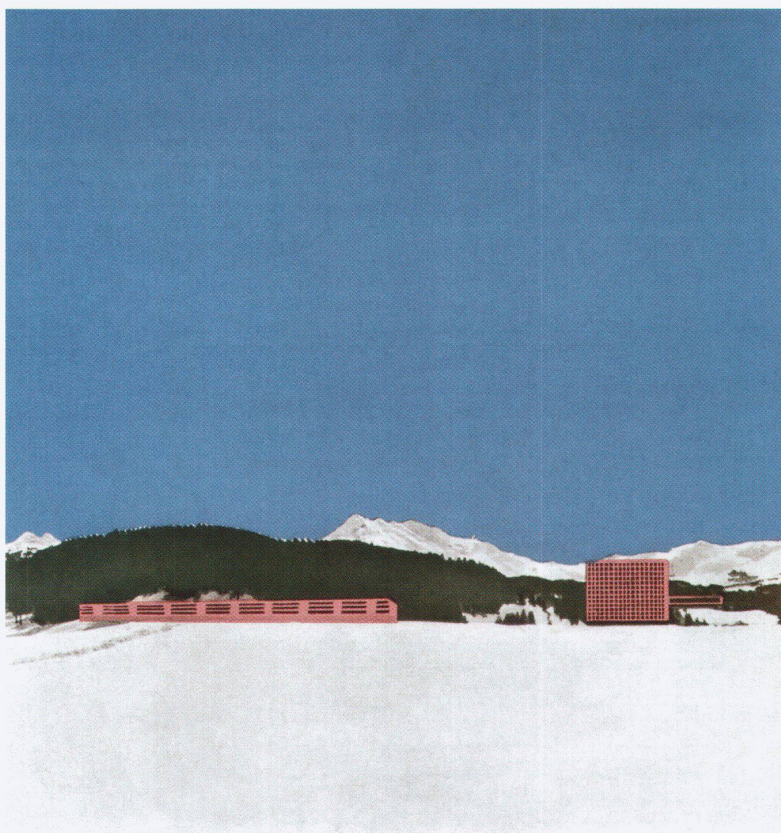
Der von Olivetti ins Leben gerufene und begleitete Gesamtplan für das Aostatal wird 1936 in Angriff genommen. Er veranschaulicht die Bedeutung dieses Industrialisierungskonzeptes. Gestützt auf eine Erhebung über die einkommensschwache alpine Bevölkerung, betrifft der Plan nicht nur das Aostatal, sondern ein grösseres Gebiet, das auch Ivrea und das Canavese umfasst. Er setzt sich aus vier Teilplänen zusammen, die für das Tal eine Industrialisierung befürworten, die seiner touristischen Eignung Rechnung trägt. Neben dem Umstand, dass für die Entwicklung des Gebietes ein wirtschaftliches Merkmal in den Vordergrund gerückt wird, verleiht eine weitere Besonderheit dem Plan Modellcharakter, nämlich der Einbezug von Architekten, die sich auf internationaler Ebene mit der Moderne und den Prinzipien der Charta von Athen auseinandersetzen. Es sind dies Piero Bottoni, Luigi Figini und Gino Pollini sowie BBPR mit Gian Luigi Banfi, Ludovico Barbiano di Belgiojoso, Enrico Peressutti und Ernesto Nathan Rogers. Im Ansatz und in der grafischen Wiedergabe unterscheidet

sich der Plan ziemlich stark von anderen, zur selben Zeit in Italien entstandenen städtebaulichen Entwürfen, wie etwa jenen von Marcello Piacentini und Gustavo Giovannoni. Er führt eine Reihe von Referenzen an: Produktionsdiagramme, Produktionsregionen und statistische Erhebungen. Dies entspricht einem quantitativen und analytischen Ansatz, der in Italien durch die Zeitschrift «l'Organizzazione Scientifica del lavoro», dem Organ des Ente Nazionale per l'Organizzazione Scientifica del lavoro (l'Enios), verbreitet wird. Der Plan für das Aostatal ist offensichtlich an jene italienische Kultur der Industrialisierung gebunden, welche die internationale Debatte beachtet und der Idee verpflichtet ist, dass die Entwicklung einer Region mit ihrem industriellen Aufschwung zu koppeln sei. Sie ist vertraut mit dem Diskurs in den von Amsterdam bis Brüssel stattfindenden Konferenzen der Internationalen Arbeitsorganisation, befasst sich – ausser mit den tayloristischen und fordistischen Produktionsmodellen – mit Themen wie dem Regionalismus, sie sucht nach einer Definition der Planung, indem sie die sowjetischen, amerikanischen und in anderen Teilen Italiens durchgeführten Experimente zum Vergleich heranzieht, und sie kritisiert den Individualismus, den die Produktion im Namen von protestantischen Wertvorstellungen oder jenen abstrakten des Personalismus fordert. Dies alles in der Hoffnung auf eine neue Renaissance im ethischen Sinne. Auch Olivetti selbst hat als Unternehmer und Angehöriger des Enios sowie als Präsident des faschistischen Syndikats der Ingenieure des Aostatals an ihr teil.

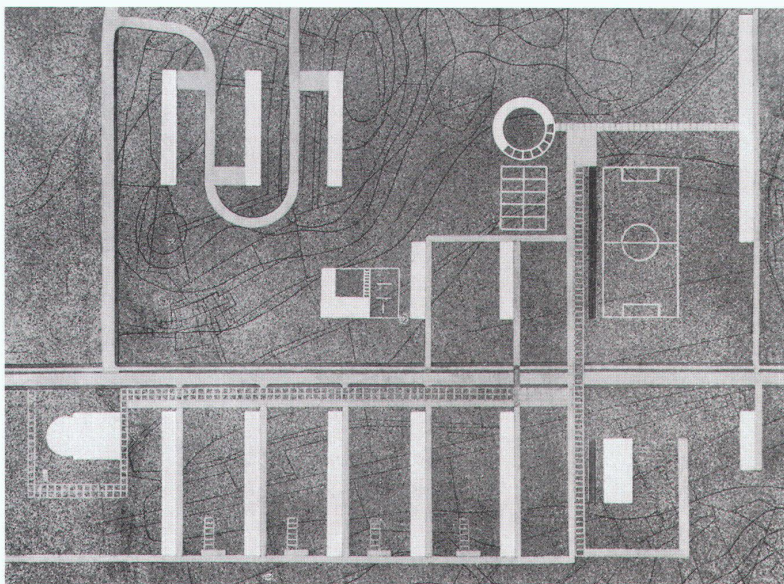
39



| 4



| 5



| 6

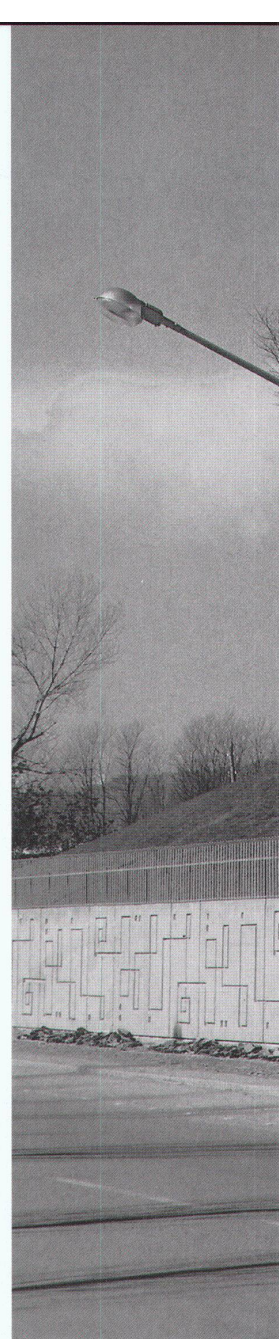


| 7

6 | Bebauungsplan für ein neues Quartier in Ivrea

7 | Quartier Castellamonte in Ivrea, über 20 Jahre hinweg in mehreren Etappen erbaut. Im Vordergrund Wohnhaus mit 18 Wohnungen; Architekt: Marcello Nizzoli (1954/55), dahinter die Zeilenbauten von Figini und Pollini (1934–1956)

8 | Casa Rossi, Ufficio Dipendenti Case Olivetti, Ivrea, Architekt: E. A. Tarpino (1959–1961)



| 8

Raumplanung und Firmenagenda

Der, auch theoretische, Vorschlag einer Raumplanung, den der Plan für das Aostatal vorlegt, besteht aus einer für Italien wirklich einmaligen Art Agenda im Sinne eines Zeitplans für Olivetti, zumindest bis zum Zweiten Weltkrieg. Die bereits erwähnte Zeitschrift «Tecnica e Organizzazione» beschäftigt sich mit der industriellen Produktion (auch jener von Olivetti) und wirbt für die verschiedenen Möglichkeiten der Betriebe, sich zu vergrößern und räumlich zu reorganisieren, um die verabredeten Termine dieser hypothetischen Agenda zu veranschaulichen: Die Beiträge analysieren den Aufbau des jeweiligen Betriebs, befassen sich mit der Verbesserung der Produktion, bringen Lösungsvorschläge für die interne Organisation eines Unternehmens (ohne Bürokratie), für die Sozialhilfe, für die Industriearchitektur, die Berufsausbildung, untersuchen aber auch das Verhältnis zwischen Industrie und Markt. All diese Postulate werden von Olivetti in Ivrea gewissenhaft umgesetzt.

«La comunità», 1943–1960

Während im Plan für das Aostatal auf die Berücksichtigung der Region und ihrer Produktionsorganisation Wert gelegt wird, ist es an der Region und ihren politischen und sozialen Einrichtungen, den – von Adriano Olivetti verfassten, 1943 während seines Zwangsaufenthaltes (als Halbjude und Antifaschist) in der Schweiz überarbeiteten und 1945 von den Nuove Edizioni Ivrea veröffentlichten – Text L'Ordine Politico delle Comunità umzusetzen. Der Text empfiehlt einerseits eine Verbesserung der öffentlichen Einrichtungen, andererseits geht es um die Definition der «communitas» als eines von der Natur und der Geschichte bestimmten geografischen Ortes, an dem gesellschaftliche Konflikte entstehen. Sie wiederum üben Druck auf einen allgemeinen und übergeordneten Wert aus: auf die Menschheit verbrüdernde communitas.

1945 erlangt der Text eine geradezu radikale Bedeutung, als Kritik an der damals herrschenden politischen Lage. Schließlich formiert sich, im Umfeld des politischen Communitas-



Denkens, nach den Anstrengungen der verfassungsgebenden Versammlung Italiens 1948 die Bewegung des «Movimento Comunità». Um die Modernisierung des Landes voranzutreiben, setzt sich die Bewegung nicht nur für die Bildung einer comunità ein, sondern verweist vor allen Dingen auf die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen und sozialen Planung. Die Planung als Instrument, um die Vielfalt der sozialen Klassen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, hat im Text von Olivetti und in den Vorschlägen des Movimento – mehr ethisch als politisch – Vorrang. Es ist dieses ethische Anliegen, das die Planung und die Priorität des Marktes miteinander in Einklang bringen will. Die regionale Planung ist aus der Sicht des Comunità-Vorschlags eine Empfehlung zur Erneuerung sowohl auf der Ebene der Produktion als auch der sozialen Einrichtungen, das heisst, eine Antwort auf die durch den Zweiten Weltkrieg verursachte Krise. Vor allem unter den Intellektuellen verschiedenster Ausbildung und politischer Zugehörigkeit findet die gemeinschaftsorientierte Strategie grosse Zustimmung.

Das Movimento di Comunità hat eine fein verästelte Struktur. Aufgabe der Bewegung ist es, ein Forum zu sein, wo die Probleme der italienischen Gesellschaft debattiert werden, und eine überparteiliche Politik zu betreiben. Bei den vom Betrieb finanzierten und vom Movimento geführten, über das Canavese und ganz Italien verstreuten Gemeinschaftszentren liegt es, den politischen Konsens des Movimento durchzusetzen. Sie kümmern sich vor allem um das «Erziehungs»-Programm, um Aktionen und Massnahmen, die nötig sind zum Verständnis der laufenden politischen und kulturellen Debatte. In diesem Sinne organisiert das Movimento Diskussionen über die Parteipolitik, über die Raumplanung, über die Wirtschaft, über die Nachteile der Stadt, über Architektur und Kunst.

Firmen- und Kulturpolitik

Man muss die Aktivitäten, für die sich Adriano Olivetti einsetzt, unter zwei Gesichtspunkten sehen: dem der Firma Olivetti und

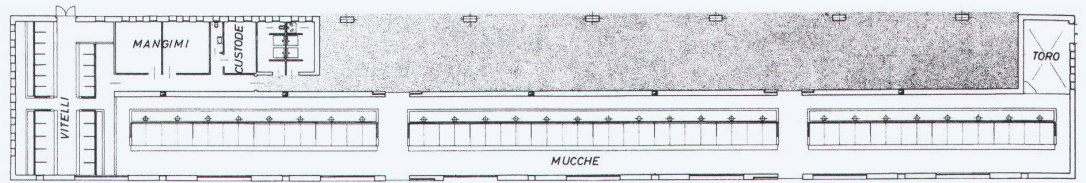


dem des Movimento Comunità. Gemeint sind Olivettis Aktivitäten als Mitglied oder Präsident verschiedenster Institutionen – wie der UNRRA-Casa oder des Istituto Nazionale di Urbanistica – nach dem Krieg, die Teilnahme dieser Institutionen und des Movimento an beispielhaften städtebaulichen Entwürfen – wie jenen von La Martella (1951–1954) und Ivrea (1954) –, die Politik der Erneuerung kleiner ländlicher Gemeinden (das I-Rur, Istituto per il rinnovamento urbano e rurale, wurde 1954 vom Movimento Comunità gegründet), aber auch die verschiedenen in Ivrea errichteten Bauten.

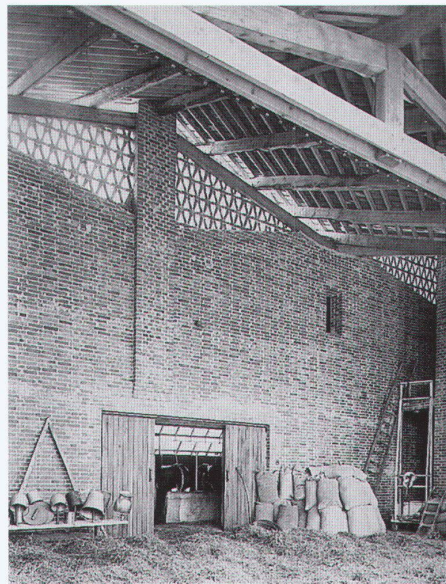
Die Firma finanziert Olivettis politische, kulturelle, städtebauliche und architektonische Initiativen. Die Politik des Movimento Comunità, dessen Ziel es ist, eine «Modellgemeinschaft» zu schaffen, die den Gemeinschaftsgedanken konkret veranschaulicht, findet gerade in Ivrea die grösste Beteiligung – wo viele von dem Unternehmen angeregte soziale Initiativen bereits im Gang sind, wo aber auch die gesellschaftlichen Bande zwischen der Firma und ihrer Region schon sehr stark sind.

Architektur zur Konkretisierung der Idee

Der Plan wird demnach als wichtigstes Instrument zur Erneuerung gesehen, und die sozialen Einrichtungen im Zentrum der Unternehmenspolitik und des Movimento sind in den 50er-Jahren das expliziteste Mittel, um die Organisation der Gesellschaft und ihre Fähigkeit, Neuerungen durchzusetzen, zu überdenken. Der Architektur hingegen kommt die Aufgabe zu, konkrete Beispiele für das gemeinschaftliche Projekt zu liefern. Die Industrielandschaft um Ivrea wird in der Nachkriegszeit mit neuen Bauten bereichert: Zu den ICO-Werkstätten von Luigi Figini und Gino Pollini (1934–1942) kommen die Mensa von Ignazio Gardella (1951–1956), die Nuova ICO von Figini und Pollini (1956–1958), der Kindergarten von Mario Ridolfi (1956–1963) und das Gebäude für die Agrargenossenschaft I-Rur von Montalenghe, das von Giorgio Raineri (1957/58) stammt, um nur die wichtigsten und wohl bekanntesten Beispiele zu nennen. Eine bis ins Einzelne ausgebaute Unternehmenspolitik unter der Leitung des Ufficio Dipendenti Case Olivetti (ab



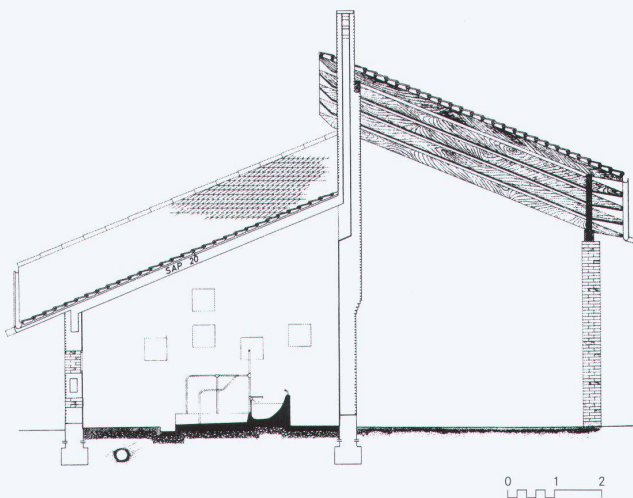
9 | I-Rur, Landwirtschaftliche Genossenschaft
Montalenghe, Stallgebäude Nr. 1; Architekt:
G. Raineri (1957/58)



1950), dessen Geschäftsführer der einheimische Architekt Emilio Tarpino ist, trägt zur Schaffung einer modernen Industrielandschaft bei. In den Arbeitersiedlungen oder den Villen des Führungskaders finden Bauten von internationalem Format einen lokalen Niederschlag.

Die Bauten in Ivrea sind nicht an bestimmte typologische Lösungen oder formale Handschriften gebunden. Distanziert man sich von den Slogans, die Adriano Olivetti als Liebhaber «rationalistischer» und später «organischer» Formen apostrophieren, und betrachtet man die einzelnen Objekte, erkennt man, dass jeder Bau in Ivrea viel eher die Etappe einer Biografie verkörpert, als dass er einer a priori vom Bauherrn getroffenen formalen Entscheidung entspricht. Dies gilt auch für den vielleicht am meisten auf die Symbolik des Ortes bezogenen Werkstattblock von Figini und Pollini. Was hier vorliegt, sind zu Gebäuden verdichtete Experimente, auf den Punkt gebrachte Architektursprachen. Sie finden ihre Erklärung in einer im Umbruch begriffenen Kultur wie jener Italiens nach dem Zweiten Weltkrieg, und ihre Mehrdeutigkeit bezüglich der internationalen Debatte ist unmittelbar mit einer besonderen kulturellen und beruflichen Situation verbunden, nämlich derjenigen einer architektonischen Elite, in der Schweben zwischen Beruf und politischem Engagement, zwischen sozialer Tätigkeit und beruflicher Aufgabe, zwischen Pflicht und Ethik. Dieses Experiment ist nur dank Adriano Olivetti möglich geworden. **P.B.**

Übersetzung aus dem Italienischen: Christa Zeller



Patrizia Bonifazio *1964

Architekturstudium am Politecnico Turin. Diplom 1992. Arbeitet an einer Dissertation im Bereich Architekturgeschichte des 20. Jh. Mitarbeit Architekturlexikon des 20. Jh. (Hrsg. Carlo Olmo, Allemandi, Turin 2001). Architekturhistorische Beraterin am Museo dell'Architettura Moderna in Ivrea und Kuratorin der im kommenden Herbst stattfindenden Ausstellung über die Beziehungen zwischen Olivetti und dem italienischen Städtebau von 1930–1960.

aux panneaux en pierres qui les entourent, les dimensions maximales que l'on peut admettre dans un bâtiment administratif. Cette solution montre que Gehry est un tacticien intelligent qui sait jongler avec les contraintes. Il s'avère être aussi un bon architecte dans la mesure où il emploie de très grands cadres et évite ainsi d'altérer l'ossature en pierres par des joints.

Depuis la réalisation de la Nationalgalerie par Mies van der Rohe, aucun immeuble berlinois ne met pareillement en exergue le matériau. Dans le cas présent, l'architecte est allé aux limites des possibilités qu'offre la construction en pierres. Les vitrages contrecarrent le geste monumental de la façade minérale en définissant un plan légèrement incurvé qui n'est perceptible que sur le côté. Ils constituent une référence subtile au traitement habituel des façades de Gehry.

De nombreux critiques ont décrit l'intérieur de la banque comme étant le véritable lieu du déploiement architectural et ont perçu le traitement de la façade comme une concession au cadre réglementaire de Berlin. Du point de vue de l'utilisateur, les restrictions apportées au traitement des façades ont peu d'importance, elles ont même l'avantage de concentrer l'attention sur l'intérieur. Ici comme à Francfort, le public doit être attiré à l'intérieur du bâtiment et l'entreprise rendue «transparente». Le seuil, à partir duquel le visiteur doit justifier sa présence, a été reporté vers l'intérieur. Un premier foyer vide est accessible à tout le monde, une carte d'identification ou l'invitation à une manifestation n'est requise qu'à partir d'un endroit d'où l'on aperçoit la cour intérieure. Le public cible de la banque aura la possibilité de pénétrer plus avant dans le mystérieux cœur de l'immeuble.

Une société d'exploitation loue la salle de conférence qui se trouve sous le voile métallique et le grand foyer du niveau inférieur à des entreprises comme la société de médias Holtzbrinck. Celles-ci organisent des réunions avec les journalistes et d'autres acteurs de la communication. Les téléspectateurs voient l'intérieur du bâtiment tous les dimanches soir. Lothar Späth, ancien premier ministre de Baden-Wurtemberg, actuel président du comité de direction de Jenoptik SA et «entrepreneur de l'année 1998» y réalise

son talk show diffusé sur le canal d'information (boursière) n-tv. Au début de l'émission et après chaque interruption, il adresse au public la formule «Späth vous salue depuis l'immeuble de la DG-Bank à Berlin». La présence médiatique de la DG-Bank débute l'année dernière. La deuxième chaîne allemande diffusa depuis son foyer l'émission du «Millénium» qui dura cinq heures.

Un outil de communication

La gestion spatiale de Gehry répond parfaitement aux besoins en espaces de représentation différenciés: le foyer, également utilisé comme cafétéria, se trouve sous une verrière assurant l'isolation phonique de la cour intérieure. Il est assez grand pour recevoir l'assemblée générale annuelle de la banque. La salle de conférence est dotée des derniers raffinements techniques. Elle est un véritable emblème pour le bâtiment et sert de modèle à une coupe décernée par la banque. Réservée à un public encore plus restreint, elle est presque invisible depuis les bureaux.

Les simples bureaux qui se développent derrière de grands revêtements de bois et groupés autour de la cour intérieure participent à la vie «publique» du bâtiment. Un petit balcon prolonge chaque cellule de bureau. L'idée pourrait venir d'une pièce de Marthaler: au son du gong sur la couverture métallique de la salle de conférence, les employés apparaîtraient sur les balcons et commenceraient à chanter. Cette dimension communautaire sous-jacente au projet n'est pas toujours appréciée: de nombreux collaborateurs abaissent des stores auxquels Gehry aurait volontiers renoncé. Les espaces de représentation à usage interne semblent modestes en comparaison. Les locaux de la direction, au quatrième étage, se distinguent par des détails d'aménagement, une plus grande hauteur et la vue directe sur le Pariser Platz. Le comité de direction ne siège en effet qu'occasionnellement dans l'établissement couvrant Berlin et les provinces de l'est. Les décisions sont prises à Francfort, la DG-Bank de Berlin est un outil de communication qui peut être mis en avant ou, le cas échéant, maintenu en retrait.

Italiano

Patrizia Bonifazio
Versione originale di pp. 36-43

Il caso Olivetti

Cultura industriale e impegno personale per la produzione e il territorio

Durante tutta la sua vita Adriano Olivetti (1901 - 1960) ha perseguito il successo industriale e la promozione culturale, da lui sempre intesi - in qualità di proprietario d'azienda e uomo privato - essere strettamente legati tra loro. È la ricerca di una «terza via», accompagnata anche da evidenti propensioni patriarcali. Considerato il fatto che la storiografia si è occupata poco della storia dell'azienda, l'interesse dell'autrice è rivolto soprattutto alla figura e alle iniziative di Olivetti come imprenditore. Viene così messa in luce l'eccezionalità di un esperimento che si fonda sui reciproci rapporti tra l'attività produttiva, la società civile e la ricostruzione dell'Italia, che nonostante le molte incertezze è ricca di fermenti e di molteplici iniziative per modernizzare il paese.

A partire dal 1934, anno in cui assume la direzione dell'industria paterna, alla morte, avvenuta nel 1960, il nome dell'imprenditore Adriano Olivetti è legato non solo alle politiche dell'azienda, la cui produzione di macchine per scrivere è conosciuta in tutto il mondo, ma anche alla committenza di alcune delle architetture più interessanti della cultura architettonica italiana e al coinvolgimento in progetti urbanistici-manifesto, che coinvolgono non solo Ivrea - sede principale della Olivetti - ma tutta Italia.

L'importanza che l'esperienza olivettiana ha assunto nel tempo riposa su una concezione originale per il caso italiano del concetto di produzione e della sua ricaduta sul territorio.

L'ascesa della famiglia Olivetti inizia con l'apertura del primo stabilimento a Ivrea, produttore di strumenti di precisione. Negli anni dopo

www.archicad70.ch

Eine Dimension mehr.



powered by ARCHIMEDIA

la prima guerra, grazie anche alle commesse militari prima e istituzionali dopo, la Olivetti passa da 200 addetti del 1914, a circa 500 addetti, che nel 1926 producono 8000 macchine da scrivere all'anno. Una quantità certo interessante per il mercato italiano, ma quasi irrisoria se comparata a quella della concorrente americana Underwood, che produce nello stesso periodo circa 850 macchine da scrivere al giorno.

Nel 1926 Adriano Olivetti inizia a lavorare con il padre Camillo e nei successivi anni la produzione passa a 13000 unità nel 1929 e a 24000 unità nel 1933 (questo salto è davvero significativo). Questo cambiamento non è solo legato all'introduzione anche alla Olivetti di quei sistemi di produzione tayloristica (che nel caso specifico della Olivetti significa introduzione del sistema Bedeaux), sistemi che contraddistin guono la produzione industriale e creano un forte dibattito negli Stati Uniti e in Europa. Anche Adriano Olivetti, come molti ingegneri italiani ed europei, parte nel 1925 per gli Stati Uniti. Questo viaggio non lo porta però a visitare gli stabilimenti di macchine per scrivere delle imprese concorrenti alla Olivetti, ma gli stabilimenti della General Motors di Ford, le prime realizzazioni di River Rouge, aree agricole e piccole città, che Roosevelt attraverso agenzie governative come la Federal Work Administration e la National Recovery Administration sta trasformando in senso industriale, secondo politiche attente anche alla ricomposizione dei conflitti sociali.

Una regione industriale intesa in senso americano

I servizi per l'industria che dal 1934 cominciano ad essere costruiti a Ivrea (come ad esempio l'asilo nido (1939-1941) di Figini e Pollini) e la fabbrica e la sua crescita - progettata quasi ininterrottamente per vent'anni dagli stessi Figini e Pollini con l'Ufficio Tecnico dell'azienda e ben mostrata dal piano regolatore di Ivrea voluto da Olivetti e affidato allo stesso Figini, a Luigi Piccinato e Egisippo Devoti nel 1938 - permettono di cogliere fisicamente la trasformazione in atto a Ivrea e la centralità che quest'esperienza comincia ad assumere in campo nazionale. Pensando agli esempi americani, prima citati - poi

pubblicati nella rivista *Tecnica e Organizzazione*, la prima rivista che Olivetti inizia a pubblicare dal 1937 - e alle architetture che sono costruite ad Ivrea, si può intuire che quello che si sta costruendo è un paesaggio industriale, un luogo in cui la produzione di merci e di servizi e il consumo di beni procedono di pari passo, nell'originale senso del termine americano «mass production».

Il piano regolatore della Valle d'Aosta, un progetto dell'avanguardia italiana 1934-1941 E' il piano regolatore della Valle d'Aosta (l'inizio dei lavori del piano risalgono al 1936)¹, voluto e supervisionato dallo stesso Olivetti, che può fornire un'ulteriore riflessione sul valore della proposta industriale di Olivetti. Il piano, basato su un survey della popolazione alpina indigente, riguarda non l'attuale regione Valle d'Aosta, ma un territorio più vasto comprendente Ivrea e il Canavese. Composto da quattro progetti firmati da Piero Bottoni, Gino Pollini, Gian Luigi Banfi, Enrico Peressutti, Ernesto Nathan Rogers, Luigi Figini e Ludovico Barbiano di Belgiojoso, il piano sottolinea per la Valle un'organizzazione che ne esalti la vocazione turistica. Ma al di là di questo elemento che mette l'accento quindi su una caratteristica economica per lo sviluppo del territorio, l'altro elemento che rende il piano originale è il coinvolgimento di architetti attenti alle esperienze internazionali del Movimento Moderno e ai principi della Charte d'Athènes.

Il piano si presenta in modo assai diverso per impostazione del progetto e resa grafica dai contemporanei piani urbanistici proposti in Italia da personaggi come Marcello Piacentini e Gustavo Giovannoni. Mette in campo una serie di riferimenti, anche simbolici, che hanno a che fare con diagrammi di produzione, bacini di produzione, analisi statistiche, un approccio quantitativo e analitico divulgato in Italia dalla rivista *l'Organizzazione Scientifica del lavoro*, organo dell'Ente Nazionale per l'Organizzazione Scientifica del lavoro (l'Enios). Il piano della Valle d'Aosta appare dunque legato ad una cultura industriale italiana che guarda al dibattito internazionale e a quell'idea che vede la trasformazione del territorio legata a quella industriale. Una cultura che conosce il dibattito all'interno

delle conferenze sull'organizzazione mondiale del lavoro tenute da Amsterdam a Bruxelles, dove accanto al tema della produzione fordista e taylorista, si discute di regionalismo, si cercano definizioni di Piano comparando l'esperienza sovietica, americana e italiana, si critica l'individualismo che la produzione provoca in nome dei valori evangelici e di quelli astratti del personalismo, e a cui lo stesso Olivetti, come imprenditore appartenente all'Enios e come presidente del sindacato fascista degli ingegneri della Valle d'Aosta partecipa.

Pianificazione territoriale e agenda aziendale

La proposta, anche teorica, di pianificazione territoriale che il Piano della Valle d'Aosta mette in campo, costituisce una sorta di agenda - davvero originale rispetto al caso italiano - per Olivetti almeno fino alla guerra. E' la già citata rivista *Tecnica e Organizzazione*, che si occupa della produzione industriale (anche della Olivetti) e che pubblicizza i modi attraverso i quali crescono e si organizzano territorialmente le aziende, a illustrare gli «appuntamenti» di questa ipotetica agenda: gli articoli riguardano infatti l'analisi della struttura dell'azienda, il perfezionamento della produzione, indicano soluzioni per l'organizzazione interna, «senza burocrazia» della fabbrica, soluzioni per l'assistenza sociale, per l'architettura industriale, per l'istruzione professionale, ma anche disamine del rapporto dell'industria con il mercato, tutti temi che hanno nelle realizzazioni della Olivetti a Ivrea una ricaduta puntuale².

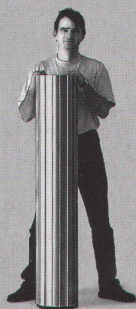
«La comunità», 1943-1960

Se il Piano della Valle d'Aosta sottolinea l'attenzione data al territorio e alla sua organizzazione produttiva, sono il territorio e la sua organizzazione politica e sociale ad informare il testo scritto da Adriano Olivetti, *L'Ordine Politico delle Comunità*, redatto durante il periodo di confino in Svizzera nel 1943 (Olivetti era antifascista e di origini ebraiche) e poi pubblicato dalle Nuove Edizioni Ivrea nel 1945.

Il testo propone da un lato una nuova ingegneria delle istituzioni, dall'altra la definizione della «comunità» come luogo geografico definito

Paraflex. Design Benjamin Thut

Gezogenes Aluminiumprofil natur eloxiert
Flexible Raumarchitektur
Endlos anbaubar, verzweigbar, verformbar
Diverses Zubehör wie Tablare, Spiegel, Kleiderhaken etc.
Einsatz als Sichtschutz, Garderobe etc.
Höhen 140/160/180 cm, Standardbeite 210 cm
Generalvertretung:
Sele 2, CH-8702 Zollikon/Zürich
Fon +41 1 396 70 12, Fax +41 1 396 70 11
sele2@sele2.ch, www.sele2.ch



dalla «natura» e dalla «storia», in cui i conflitti sociali vengono composti facendo leva su un comune e superiore valore, la comunità appunto, che affratella gli uomini.

Nel 1945 il testo assumerà un significato davvero radicale, di critica alla contemporanea situazione politica e sarà intorno all'idea politica della comunità che si formerà nel 1948, dopo i lavori dell'Assemblea Costituente Italiana, il Movimento Comunità. Il Movimento propugnerà, per la realizzazione del processo di modernizzazione del paese, non solo la creazione di comunità, ma prima ancora di queste, la necessità di pianificare, sia economicamente che socialmente. La necessità della pianificazione come strumento per riequilibrare la ricchezza delle classi sociali assume nel testo di Olivetti e nelle proposte del Movimento un primato etico prima ancora che politico ed è questa necessità etica che concilia pianificazione e priorità del mercato.

La pianificazione territoriale, vista attraverso la proposta della Comunità è dunque una proposta di innovazione sul piano della produzione come su quello delle istituzioni, una risposta alla crisi determinata dalla II guerra mondiale, intorno alla quale si crea una forte adesione al progetto comunitario da parte di intellettuali, di diversa formazione e appartenenza politica.

Il Movimento di Comunità ha una struttura territoriale capillare: se il compito del Movimento è quello di essere palestra di dibattito dei problemi della società italiana e di porsi accanto alla politica dei partiti ideologici di massa come soggetto metapolitico, è ai centri comunitari, – finanziati dall'azienda e gestiti dal movimento – sparsi nel Canavese e in Italia che spetta il compito di organizzare il consenso politico del Movimento, e, soprattutto, di provvedere a quel programma di «educazione» attraverso l'azione e le pratiche, necessarie alla comprensione del dibattito politico e culturale in corso e per il cui fine il Movimento organizzerà dibattiti sui partiti politici, sulla pianificazione territoriale, sull'economia, sui mali della città, sull'architettura, sull'arte.

Politica dell'azienda e politica culturale

Dal dopoguerra le attività in cui si impegnerà Adriano Olivetti come membro o come presidente di diverse istituzioni, quali l'UNRRA-Casa e l'Istituto Nazionale di Urbanistica, la partecipazione di queste istituzioni e del Movimento Comunità a progetti urbanistici-manifesto – come quello di La Martella (1951–1954) e di Ivrea (1954), la politica di rinnovamento delle piccole comunità rurali (l'I-Rur, l'Istituto per il rinnovamento urbano e rurale è fondato dal Movimento Comunità nel 1954), ma anche le diverse architetture che verranno costruite a Ivrea sono da vedersi sempre sotto due diverse angolazioni: quello dell'azienda Olivetti e quello del Movimento Comunità.

L'azienda infatti è il finanziatore delle iniziative di Olivetti in campo politico, culturale, urbanistico e architettonico e la politica del Movimento Comunità, che ha come fine quello della creazione di una Comunità modello che esemplifichi concretamente la proposta comunitaria, avrà proprio a Ivrea – dove molte sono le iniziative sociali già in atto promosse dall'azienda, ma anche dove i vincoli sociali creati dall'azienda con il suo territorio sono molto forti – la maggior partecipazione.

Architettura per attuare l'idea

Se il piano è visto dunque come lo strumento fondamentale per gestire l'innovazione e i servizi sociali, al centro della politica dell'azienda negli anni Cinquanta e del Movimento, sono lo strumento più esplicito per ripensare l'organizzazione della società e la sua capacità di proporre l'innovazione, è all'architettura che spetta il compito di esemplificare il progetto comunitario. Il paesaggio industriale eporediese si arricchisce nel dopoguerra di elementi nuovi: alle officine ICO di Luigi Figini e Gino Pollini (1934–1942), si aggiungeranno la mensa di Ignazio Gardella (1951–1956), la Nuova ICO di Figini e Pollini (1956–58), l'asilo di Mario Ridolfi (1956–1963), l'edificio per la Cooperativa agricola I-Rur di Montalenghe di Giorgio Raineri (1957–1958), per citare gli esempi più significativi e forse più

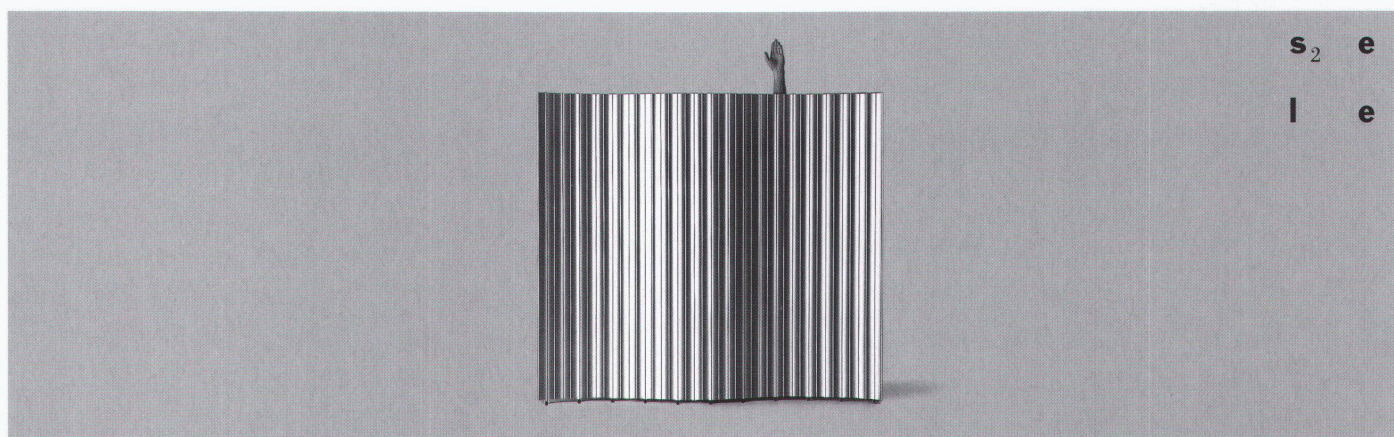
noti. A questi, una politica capillare dell'azienda, condotta attraverso l'Ufficio Dipendenti Case Olivetti (a partire dal 1950), gestito dall'architetto eporediese Emilio Tarpino, contribuisce alla costruzione di un paesaggio davvero moderno: è attraverso le abitazioni per gli operai o le ville per i dirigenti che i modelli architettonici appartenenti alla cultura internazionale trovano una ricaduta locale e contribuiscono alla produzione di un'architettura di qualità non comune.

La costruzione della comunità concreta ad Ivrea non è legata a soluzioni tipologiche o a codici formali determinati: se si abbandonano i facili slogan che vogliono Adriano Olivetti amante delle forme prima «razionaliste» e poi «organiche» e si sposta l'attenzione sui singoli oggetti, quello che si può osservare è che ogni architettura a Ivrea, anche forse la più simbolica del luogo – come il blocco delle Officine di Figini e Pollini –, è più la tappa di un percorso biografico che non una scelta formale a priori voluta dal suo committente Olivetti³. Le architetture sono momenti di sperimentazione e di messa a punto di linguaggi che trovano spiegazione all'interno di una cultura fortemente in mutamento come quella italiana del secondo dopoguerra e la cui ambiguità nel rapportarsi al dibattito internazionale è strettamente legata a una situazione culturale e professionale particolare: quella di un'élite architettonica in bilico tra professione e impegno politico, tra azione sociale ed esercizio professionale, tra deontologia ed etica, a cui Adriano Olivetti offre la possibilità di sperimentare.

1 Studi e Proposte preliminari per il Piano della Valle d'Aosta, Ivrea 1943.

2 R. Olivetti, La società Olivetti nel Canavese. Esperienze di un insediamento industriale in comprensorio agricolo, in «Urbanistica», n. 33, aprile 1961, pp. 64–66. Si veda anche il numero monografico della rivista «L'Architecture d'Aujourd'hui», n. 188, 1976, Politique industrielle et architecture. Le cas Olivetti.

3 P. Bonifazio, C. Olmo, Serendipity a Ivrea, in V. Gregotti, G. Marzari, Figini e Pollini. Opera Completa, Milano 1997, pp. 97–109; M. Tafuri, Aufklärung I. Adriano Olivetti e la communitas dell'intelletto, in Storia dell'architettura italiana, 1944–1985, Torino 1986, pp. 47–63.



s₂ e
l e

Museum unleashed in the area, the so-called Bilbao-effect. He is also a member of the foreign advisory board of the Museum für Angewandte Kunst in Vienna, which held highly successful exhibitions of several architects' work on the JVC shortlist. He is well aware of the free publicity and public interest, which the involvement of star architects generates, and there can be no doubt that he seeks to emulate the Guggenheim and Getty success-stories.

Culture attracts business, business supports culture

More importantly, Vergara has spotted another niche in the market which turns the Convention Center into the linchpin of the whole development. The convention market is very big business in the USA with 40% of all convention centers being booked for up to 7 years in advance. Just two hours away from Dallas, Texas by plane Guadalajara promises to be an ideal location to satisfy the demand for large convention venues. Based on Las Vegas, the most accomplished player in the convention business, which accommodates 38 million visitors per year (of which only 14% gamble), Vergara hopes to attract up to 25 million visitors per year, half of which would be pure convention tourism. While this is very good news for the economy of the region (the JVC will create 3 500 jobs) Vergara is making sure that some of the resulting profits find their way back into Omnilife's pocket. It is no coincidence then that the business account traveller can stay at the JVC five star Hotel, shop or watch a movie at the JVC Entertainment and Shopping Complex or even have a business lunch at Vergara's very own Coop Himmelb(l)au designed restaurant Mosku in downtown Guadalajara.

The high-end facilities and low living costs of the area will attract other international corporations who will find architecturally less ambitious Grupo Omnilife-owned industrial parks (e.g. Ecopark north of Guadalajara) ready and waiting for them. The JVC Center's low density also foretells plans to lease land to other companies to develop offices, hotels and restaurants on site. But this being the prestigious face of all its proliferating local investments, Grupo Omnilife reserves the right to review the architectural quality of any such developments.

Taking all of Vergara's far reaching interests into account one would expect a sceptical reaction from governmental bodies and the public at large. But Vergara seems to enjoy full support from all sides, including Mexico's new president Vicente Fox, for his endeavour. The secret of his success lies in his magnificent populist talent. His Omnilife company is built around a so-called pyramid sales approach, which turns his customers into distributors, a sales strategy previously employed by the highly successful Tupperware company. Up to now a total of 1.2 million distributors (1% of Mexico's population) have gone through Omnilife's finishing schools like the one in the coastal resort of Manzanillo, where they were led to believe that

consuming Omnilife's energy-giving and fat-burning drinks is an indispensable part of self-improvement.

Vergara himself claims that adopting a healthier diet has turned around his own life and who would want to dispute that claim in regard of his phenomenal success. When he asks his distributors to shrug of their fear of failure and raise their business creativity by losing weight and shaving off their moustaches he knows that a population riddled with social inequalities and poor education will obey gladly. When they sing in unison "yes, it can be done" they look at Vergara and see in him the future of Mexico, a nation on the brink of prosperity providing chances for everyone.

The first buildings of the JVC Center (Palenque, Entertainment and Shopping Center, Convention Center) are scheduled to go on site by the end of this year and the target for the completion of the first phase of development is 2003. It remains to be seen if the Mexican building industry can deliver the quality of architecture which the designs promise. But if the project should be successful it will most certainly put Guadalajara on the cultural world map; all thanks to the vision and bravura of a single man who is prepared to take risks (not least architecturally) which our governments shy away from.

Patrizia Bonifazio (pages 36–43)

Translation from German: Michael Robinson

The Olivetti Case

Company culture and personal commitment to production and region.

The life work of Adriano Olivetti (1901–1960) was that of a successful entrepreneur and committed promoter of culture. Olivetti was outstandingly able to link the two, both as the owner of a company and as a private individual. He was looking for a "third way", though there was a distinctively paternalistic element present as well. Research having scarcely addressed the company's history until now, the author directs her attention at Olivetti's persona and initiatives as an entrepreneur. She outlines the unique experiment of negotiating the terms of production, civil society and the uncertain climate of post-war reconstruction in Italy, which was rich in ferment, and offered a whole range of initiatives for the country's modernization.

From 1934, the year in which he took over his father's company, until his death in 1960, the name of Adriano Olivetti was not linked with the policy of the world-famous typewriter manufacturing company alone. Olivetti also commissioned some of the most interesting buildings in the history of Italian architecture, and was involved in some

exemplary urban development projects that affected the whole of Italy, rather than just Ivrea – where Olivetti had its headquarters. Olivetti's experiment became so successful over time because of a unique production concept that was precisely tailored to fit Italy's situation, and also drew in the region around the centres of production.

The Olivetti family's rise in Ivrea started with the foundation of a factory that made precision instruments. Thanks to commissions from the army and later from the state, the number of employees rose from 200 in 1914 to about 500 after the First World War. By 1926 it was producing 8 000 typewriters per year. This quantity was remarkable for the Italian market, but it seems ridiculously small in comparison with the American competitors, Underwood, who were making about 850 typewriters per day at the same time. Adriano Olivetti joined his father Camillo's firm in 1926, and in subsequent years production rose from 13,000 (1929) to 24,000 units (1933) – a truly significant leap.

This change is linked not least with the fact that Olivetti introduced a Taylorist production model (the Bedeaux system). Like many Italian engineers, Adriano Olivetti visited the USA in 1925. Yet his journey did not take him to his competitors, but to General Motors and Ford, to the first moves to implement "River Rouge", to rural areas and small towns, which Roosevelt was in the process of industrializing through government instruments like the Federal Works Administration and the National Recovery Act, policies also aimed at eliminating social conflict.

General plant for the Aosta Valley, 1934–1941

The social facilities for industry that were built in Ivrea from 1934 f.e. Figini and Pollini's "Asilo Nido" children's day centre, 1939–1941) and the factory and its extensions give an almost physical sense of the changes in Ivrea, and of the central position that this experiment gradually acquired at national level. These buildings were realized by Figini and Pollini, working with the firm's Technical Office, almost without interruption over a period of twenty years. They can be seen clearly on the zonal plan of Ivrea initiated by Olivetti and drawn up in 1938 by Luigi Figini, Luigi Piccinato and Egisippo Devoti in 1938.

The plan illustrates the importance of this industrialization concept. It was based on a survey of the low-income Alpine population, and involved Ivrea and the Canavese region, as well as the Aosta Valley. It consists of four sub-plans which approve a type of industrialization for the valley that takes its suitability for tourism into account. One particular feature of the plan is that an economic factor is brought into the foreground of the area's development, and another is that architects are commissioned who address Modernism and the principles of the Charter of Athens at an international level (Piero Bottoni, Luigi Figini and Gino Pollini, and also BBPR with Gian Luigi Banfi, Lodovico Barbiano di Belgiojoso, Enrico Peressutti and Ernesto Nathan Rogers).

The plan differs quite considerably in its approach and graphic techniques from other urban development schemes that were drawn up in Italy at the same time. It included a series of references: production diagrams, production regions and statistical surveys. This is part of a quantitative and analytical approach that had been propagated by the magazine *l'Organizzazione Scientifica del lavoro*, the organ of the *Ente Nazionale per l'Organizzazione Scientifica del lavoro* (Enios). The plan for the Aosta Valley is obviously related to the kind of Italian industrialization culture that keeps an eye on international debate and is committed to the idea that the development of a region should be linked to its industrial upturn. It is familiar with discussions that have taken place at International Labour Organization conferences from Amsterdam to Brussels, addressing themes like regionalism as well as Taylorist and Fordist production models. It tries to define planning by drawing comparisons with experiments carried out in the Soviet Union, America and other parts of Italy, and it criticizes the kind of individualism that demands production in the name of Protestant values or the abstract notions of personalism. This was all in the hope of a new renaissance in the ethical sense. Olivetti himself was involved, as an entrepreneur and member of Enios, as well as being president of the Fascist Syndicate of Engineers in the Aosta Valley.

Regional Planning and the company agenda

The suggestion for regional planning put forward by the plan for the Aosta Valley, in theoretical terms as well, consists of an agenda that is absolutely unique for Italy as a long-term plan for Olivetti, at least until the Second World War. The above-mentioned magazine *Tecnica e Organizzazione* addresses industrial production (including Olivetti) and promotes the various possibilities that the companies have for enlargement and re-organizing themselves in terms of space, to illustrate the agreed timings for this hypothetical agenda: the contributions analyse the structure of each company, address production improvement, make suggestion for sorting out a company's internal organization "without bureaucracy", for social benefits, for industrial architecture and professional training, and also examine the relationship between industry and the market. All these postulates were conscientiously implemented by Olivetti in Ivrea.

"La comunità", 1943–1960

While the plan for the Aosta Valley stresses the need to consider the region and its production organization, it was up to the region and its political and social facilities to implement the proposals in the text "*L'Ordine Politica delle Comunità*" – written by Adriano Olivetti, revised in 1843 during his compulsory stay in Switzerland (being half-Jewish and an anti-Fascist), and published in 1945 by *Nuove Edizioni Ivrea*. The text recommends improvement of public facilities and is also concerned with defining the

"*comunitas*" as one of the locations determined by nature and history at which social conflicts arise and that exert pressure on both general and higher values, i. e. on the *comunitas* that furthers the brotherhood of mankind.

The text acquired almost radical significance in 1945 as a critique of the prevailing political situation. Finally, the movement called the "*Movimento Comunità*" was formed, as part of the political thinking relating to community as a result of the efforts of the 1948 constitutional assembly in Italy. The movement was concerned with modernizing the country. It did not just throw itself behind establishing a *comunità*, but was particularly concerned to point out the necessity of economic and social planning. Planning as an instrument for bringing the diversity of the social classes back in to equilibrium was the key feature of Olivetti's text and the proposals put forward by the *Movimento* – more on an ethical than a political level. It was this ethical interest that wanted to harmonize planning and market priorities. From the point of view of the *comunità* proposal, regional planning suggests renewal both on the level of production and also of social institutions, i. e. a response to the crisis brought about by the Second World War. But this socially oriented strategy found the greatest level of support among intellectuals from all sorts of education backgrounds and political allegiances.

The *Movimento di Comunità* had a finely branching structure. The movement's aim was to be a forum in which the problems of Italian society could be debated, and that could rise above party politics. In the case of the centres of population financed by the company and led by the *Movimento*, which were scattered over the Canavese and the whole of Italy, the point was to implement the political consensus reached by the *Movimento*. They were concerned above all with the "education" programme, with actions and measures that are necessary to understand the on-going political debate. In order to bring this about, the *Movimento* organized discussions about party politics, about regional planning, about the economy, about the disadvantages of cities, about architecture and art.

Company and cultural policy

The activities promoted by Adriano Olivetti have always to be seen from two points of view: that of the Olivetti company and that of the *Movimento Comunità*. The activities concerned are Olivetti's work as member or president of various institutions – like the UNRRA-Casa or the *Istituto Nazionale di Urbanistica* – after the war, participation by these institutions and the *Movimento Comunità* in exemplary urban design projects – like those for La Martella (1951–1954) and Ivrea (1954) –, the policy of renewing small urban communities (the I-RUR, *Istituto per il rinnovamento urbano e rurale*, was founded by the *Movimento Comunità* in 1954), but also the various buildings that were erected in Ivrea.

The company financed Olivetti's political, cultural, urban and architectural initiatives. The policies of the *Movimento Comunità*, whose aim is to create a "model community" that would provide a concrete example of the ideas behind the movement, attracted the greatest response in Ivrea – where many of the social initiatives set up by the company were already under way, but also where the social bonds between the company and the region are already very strong.

Architecture as a demonstration of ideas

And so planning was seen as the most important instrument of renewal, and the social institutions at the heart of company policy and of the *Movimento* were the most explicit device in the fifties for rethinking the organization of society and its ability to put new ideas into practice. Architecture, on the other hand, is given the task of providing concrete examples for the community project. The industrial landscape around Ivrea was considerably enriched by the new buildings erected after the war: Luigi Figini and Gino Pollini's ICO workshops (1934–1942) were joined by the Ignazio Gardella's canteen (1951–1956), the Nuova ICO by Figini und Pollini (1956–1958), Mario Ridolfi's kindergarden (1956–1963) and building for the Montalenghe I-Rur agricultural co-operative by Giorgio Raineri (1957–1958), to name but the most important and best-known examples. A company policy that was worked out down to the last detail, under the direction of the *Ufficio Dipendenti Case Olivetti* (from 1950), directed by the local architect Emilio Tarpino, contributed to the creation of a modern industrial landscape. In the workers' housing estates or the villas erected for senior management, building of international distinction makes its local impact.

The buildings in Ivrea are not tied to particular typological solutions or formal handwriting. If one ignores slogans invoking Adriano Olivetti as a lover of "rationalistic" and later "organic" forms, and if one considers the individual projects, then it is clear that every building in Ivrea is much more an embodiment of a step within a biography than a representation of a decision made by a client. This also applies to Figini and Pollini's workshop block, which perhaps relates most closely to the symbolism involved in the location. What we have here are experiments that have condensed into buildings, architectural languages in a nutshell. They are explained by a culture that was in a state of upheaval, as was the case in Italy after the Second World War, and their ambiguity in terms of the international debate is directly linked with a particular cultural and professional situation: that of an international élite hovering between the profession and political commitment, between duty and ethics. This experiment was made possible only through Adriano Olivetti's own commitment.